

Erziehung «Junger» Hunde



Inhaltsverzeichnis

Junghundekurs – Herzlich willkommen	2
1. Grundsätze	3
1.2 Fördern der Aufmerksamkeit des Hundes zum Halter (Vertrauen schaffen)	3
1.2.1 Wir müssen das Lernverhalten verstehen und die Umgebung schaffen.....	3
1.2.2 Abbruchsignale widerspiegeln keine Gewalt. Sie helfen dem Hund, uns zu verstehen 8	
1.2.3 Verantwortung übernehmen	9
1.2.4 Ein Hund, der sich am Besitzer orientiert ist einfacher zu erziehen	9
2. Wissen, welches mir hilft meinen Hund besser zu verstehen.	14
2.2 Die goldenen Regeln des Leinelaufens.....	14
2.3 Begegnungen unter Hunden an der Leine	14
2.4 Stress bei Hunden	15
2.5 Phänomen Überbeschäftigung – Wie viel Entertainment braucht mein Hund?	18
2.6 Einfach mal abschalten	19
2.7 Take it easy	20

Junghundekurs – Herzlich willkommen

Wir freuen uns, dass wir Dich, respektive Deinen Hund, bei einer weiteren Lebensphase begleiten dürfen. Nachdem Dein Hund die Orts- und Menschenbindung abgeschlossen hat (Welpen- und Flegezeit), beginnt die Zeit des Junghundes mit allen Facetten inklusive der Pubertät.

Bevor wir starten, möchten wir Dir ein paar wichtige Grundsätze mit auf den Weg geben, welche Dir den Umgang mit Deinem Hund erleichtern sollen. Unser Junghundekurs ist modular aufgebaut. Übungsaufgaben, welche wir zusammen einstudieren, dienen oftmals als **Grundlage** für Aufgaben und Trainingssequenzen in der **Folgelektion**. Im Kurs erarbeiten wir gemeinsam Deine Trainingsaufgaben für zuhause. Es ist also niemals das Ziel, dass Dein Hund in der Kurslektion die Aufgabe bereits erlernt oder perfekt umsetzt. Vielmehr geht es darum, dass Du erfährst mit welcher Übung Du welches Ziel erreichst. Natürlich ist es erstrebenswert, dass Dein Hund alle Übungen gut umsetzen und auf Abruf zeigen kann. Viel wichtiger ist es aber, für Dich zu lernen, **wie** man dem Hund **etwas** beibringen kann und wie Du reagierst, wenn der Hund sich nicht so verhält wie gewünscht. Jede Übung ist an ein „Lernziel Hund“ aber auch an ein „Lernziel Mensch“ geknüpft. Falls Dir die Ziele unklar oder unverständlich sind, bitte erfrage diese nochmals oder lass sie Dir nochmals zeigen. Erst wenn Dein Hund die Übungen in jeder Umgebung und auch unter Ablenkung zeigen kann, im Alltag und nicht nur zuhause oder auf dem Trainingsplatz, ist in der Regel das Endziel erreicht. Um dieses Ziel zu erreichen, muss man ein paar Grundsätze befolgen!

Lernen ist ein Prozess, der nicht darauf beschränkt ist mit dem Hund etwas zu üben oder zu trainieren. Hunde lernen IMMER nicht nur, wenn WIR wollen.

1. Grundsätze

1.2 Fördern der Aufmerksamkeit des Hundes zum Halter (Vertrauen schaffen)

Gegenseitiges Vertrauen, Respekt, Sicherheit sowie die Verbundenheit eines Zweierteams sind wichtige Grundlagen für den gemeinsamen Erfolg. Wer bestrebt ist, die Bindung zum Hund optimal zu fördern blickt einer freudigen und harmonischen Zukunft entgegen. **Gemeinsames Erleben** schafft Vertrauen und Sicherheit. Vermittlung von **Schutz und Geborgenheit** führt zu Respekt und Verbundenheit. Dabei ist klar, dass wir den überlegenen, selbstsicheren und souveränen Part übernehmen. Sind wir ängstlich, unsicher oder aggressiv, übertragen wir dies auf den Hund. Wir zeigen dem Hund die Welt und kümmern uns um die **Gefahrenabwehr** und nicht umgekehrt.

1.2.1 Wir müssen das Lernverhalten verstehen und die Umgebung schaffen

1.2.1.1 Voraussetzungen für den Menschen

- Kenntnisse in Bezug auf die Bedürfnisse des Hundes und sein „Normalverhalten“ inkl. angeborener Verhaltensweisen d.h. genetisch, persönlich und rassebedingt.
- Körpersprache des Hundes kennenlernen. Nur wenn Du Deinen Hund verstehst, weisst Du, ob der Hund auch Dich versteht.
- Individuelles und angepasstes Handeln, denn der Hund ist eine Persönlichkeit, fühlt und reagiert nicht immer gleich.
- Geduldiger Umgang. Sich Zeit nehmen im Umgang mit Hunden.
- Konsequenter Umgang. IMMER. Auch Morgenfrüh oder nach einem strengen Arbeitstag.
- Zeitgerechtes Handeln. Der Zeitpunkt bestimmt die Verknüpfung (Raum- und Zeitgesetz).

1.2.1.2 Erfordernisse für den Hund

- Gesundheit des Tieres. Konkret:
 - Frei von Beschwerden und Schmerzen
 - Frei von Ängsten.
 - Frei von negativem/übermässigem Stress.
 - Frei von übermässigem Hunger/Durst.
- Emotionaler Bezug, durch die entsprechende Bindung zum Besitzer.
- Freude an der Arbeit fördert die individuellen Fähigkeiten (Individuum und Rasseabhängig).
- Gesamtmotivation aufrechterhalten. Die innere Motivation sowie der äusserer Reiz bestimmen wie freudig, konzentriert und leidenschaftlich ein Hund bei einer ausgewählten Übung ist.

Vielfach hören wir von den Hundehaltern: „**Zuhause funktioniert es, nur hier nicht!**“ oder hier auf dem Trainingsplatz funktioniert es wunderbar, aber auf dem Spaziergang klappt es überhaupt nicht. Verzweifle nicht, sondern verstehe die **vier Lernphasen**. Es ist völlig normal, dass ein Hund Erlerntes nicht bei jeder Ablenkung oder Stresssituation zeigen kann. Dies ist abhängig wie stark eine Übung in Fleisch und Blut übergegangen ist. Weshalb trainiert ein «Feuerwehrmann» immer und immer wieder ein Handling obwohl er die Aufgabe bestens lösen kann? Damit er in Stresssituationen überhaupt nicht studieren muss **wie** etwas geht, sondern das Handling automatisch abläuft. Ähnlich wie wir Türen öffnen. Falle nach unten drücken und nicht nach oben ziehen. Oder Auto fahren. Kuppelung, Gas, Schulterblick etc. Dies sind generalisierte Prozesse und dies erreichen wir nur durch eine hohe Anzahl an Wiederholung. Beim Hund spricht man von ca. 300 bis 600 Wiederholungen und beim Menschen von ca. 2'000 Wiederholungen.

1.2.1.3 Die vier aufeinander folgende Lernphasen des Hundes verstehen

1. Phase „**Erwerben**“

In der ersten Phase entsteht eine Verknüpfung oder Erfahrung. Durch Belohnung «bewusst oder unbewusst» wird dieses Verhalten gefördert. Der Hund zeigt das Verhalten immer öfters. Man kann auch sagen, der Hund weiss was wir von ihm wollen. Meist verstehen Hunde schnell, was wir von Ihnen wollen aber damit ist der Lernprozess **erst am Anfang**.



2. Phase „**Fluss**“

Die zweite Phase beginnt, wenn der Hund gelernt hat. Diese Phase wird auch als Festigung des Verhaltens in einer normalen Umgebung (reizarmen Umgebung) bezeichnet.

Der Hund folgt nun Deinen Anweisungen zuverlässiger als zu Beginn, lässt sich aber noch sehr schnell ablenken.

Die Übungen funktionieren zuhause aber nicht unter Ablenkung.

3. Phase „**Generalisation**“

Die wichtigste Phase, welche oft vernachlässigt oder gar übersprungen wird. Jetzt soll ein Verhalten nämlich auch in anderen Umgebungen gezeigt werden. Der Hund soll sich also weniger oder gar nicht mehr ablenken lassen. Dies verlangt eine hohe Anzahl Übungen resp. Wiederholungen. In der Generalisierungsphase wird der Hund schrittweise mit zusätzlichen Reizen, welche ihn ablenken könnten, konfrontiert. Der Hund soll an die zusätzlichen Aussenreize gewöhnt werden, damit er das erwünschte Verhalten in jeder Umgebung und Situation umsetzen kann.



Stell Dir vor, Du hast «Jonglieren» gelernt und jetzt sollst Du dies vorführen. Du beginnst mit einem kleinen Publikum und nicht mit hunderten von Zuschauern auf der Strasse. Die schrittweise Annäherung an ein Ziel, soll erfolgreich sein also mit so wenig Misserfolgen wie möglich. Wir üben mit einfachen Ablenkungen und steigern diese stets.

4. Phase „**Aufrechterhaltung**“



Damit das erlernte und gefestigte Verhalten nicht "gelöscht" wird, ist ein ständiges Training oder entsprechender Erfolg notwendig. Der Hund soll mit dem gewünschten Verhalten Erfolg haben und belohnt werden, z.B. mit Spiel, Futter, Aufmerksamkeit, stimmliches Lob, Freude zeigen. Es ist wie bei uns, wenn wir etwas lange nicht mehr gemacht haben, wird es schwierig dies routiniert abzuspielen.

1.2.1.4 Verstehen, dass es verschiedenen Lerntheorien gibt



Zitat von Dr. Dorit Feddersen-Petersen «*Vieles beim Verstehen unserer Hunde ist intuitiv. Allerdings benötigen wir dazu auch Fachwissen. Denn intuitiv ohne Fakten bleibt roh & stumpf - um nicht zu sagen dumm...*»

Es gibt verschiedene Möglichkeiten wie Hunde lernen und es verlangt niemand, dass Du alle in Theorie und Praxis kennst. Viel wichtiger ist, dass Du Dir bewusst bist, dass es viele Möglichkeiten gibt etwas zu lernen. So verstehst Du auch, weshalb Dein Hund gerade etwas nicht lernt oder etwas gelernt hat, was Du nicht wolltest. Zudem gibt es unzählige Begleitprozesse, welche das Lernen beeinflussen (Verknüpfungszeitraum, Belohnung, Unterscheidungslehre, Anpassung und Synchronisation von Verhalten, Formen und Ausweiten von Verhalten, Hemmungen, Präkonditionierungen, Stimmungsübertragung, Generalisierungsprozesse, Spontanverhalten, Reizüberflutung, Verhaltensketten, Premack-Prinzip u.v.m.).



Unsere Trainer/innen sind entsprechend geschult und berücksichtigen diese Faktoren und helfen Dir die optimale Methode für Dich und Deinen Hund zu finden.

1.2.1.4.1 Konditionierung (Klassisch und Instrumentell)



Unter Konditionierung versteht man das Erlernen von Reiz-Reaktions-Mustern. Man unterscheidet zwei Grundtypen der Konditionierung: Die Klassische Konditionierung und die Instrumentelle bzw. Operante Konditionierung.

Die **Klassische Konditionierung** ist eine Lerntheorie, die besagt, dass einem natürlichen, meist angeborenen Reflex durch Lernen ein neuer also ein erlernter Reflex antrainiert werden kann. Z.B. können wir beim Vorsetzen von Futter jedes

Mal einen Glockenton ertönen lassen. Nach einigen Wiederholungen wird beim Hund Speichel fließen sobald die Glocke ertönt, auch wenn kein Futter vorgesetzt wird.

Bei der **Operanten oder auch Instrumentellen** Konditionierung wird die Häufigkeit von ursprünglich spontanem Verhalten durch seine angenehmen oder unangenehmen Konsequenzen nachhaltig verändert. In der Alltagssprache ist dies "Lernen durch Belohnung/Massregelung". Der Hund lernt, welche Folgen ein Verhalten hat und wird dieses Verhalten öfters oder weniger öfters zeigen.

1.2.1.4.2 Habituation

Die Habituation beschreibt die **Gewöhnung** an unsere Umwelt und soll dem Hund vermitteln, dass er einen möglichen Reiz, welcher von der Umwelt ausgeht, ignorieren kann, respektive, dass von diesem Reiz für ihn keine Gefahr ausgeht. Damit an ein Signal habituiert werden kann, darf dieses Signal nicht zu „herausragend“ bzw. wichtig sein. Habituiert wird nur an Signale, deren «Reizlage/Intensität» nicht zu einer Sensibilisierung führen. Ein wichtiger Bestandteil für erfolgreiche Habituation ist das Vorleben der korrekten Handlungsweise z.B. selbst keine Angst zeigen oder gar auf das Objekt aufmerksam machen, und die Vermeidung von einer zu hohen Reizintensität (Überflutung).



Reize können optisch, akustisch, taktil, geruchlich oder über den Geschmack wahrgenommen werden.

1.2.1.4.3 Sensibilisierung/Desensibilisierung



Sensibilisierung - Es findet keine Gewöhnung statt. Im Gegenteil, die Antwort auf den Reiz wird intensiver (Der Hund wird aufmerksamer). Der Organismus wird empfindlicher. Dies ist vor allem bei Reizen der Fall, die als primär gefährlich eingeordnet werden oder im Rahmen einer Stresssituation kennengelernt werden. Die Sensibilisierung geht mit einer Steigerung der allgemeinen Erregung und negativen Emotionen einher und behindert so das Lernen. Sensibilisierungen haben Schutzfunktionen. Sie sind daher deutlich langsamer

rückgängig zu machen als Habituationen.

Die systematische **Desensibilisierung** ist die am häufigsten angewandte Methode, um unerwünschte Verhaltensweisen des Hundes zu verändern. Sie beruht darauf, dass der Hund weniger sensibel z.B. weniger ängstlich, weniger aggressiv auf einen Reiz, der das unerwünschte Verhalten auslöst, reagieren soll. Dazu wird der Hund dem Reiz anfangs in einer Stärke ausgesetzt, in der er noch nicht unerwünscht darauf reagiert (**grosse Entfernung, sehr leise etc.**). Durch Einüben neuer Rituale wird die bisher negativ belegte Situation positiv für den Hund.

Wichtig: Desensibilisierung bei Ängsten infolge fehlender prägnanter Lernvorgänge bleibt erfolglos. In solchen Fällen muss mit Habituation (Gewöhnung) wie bei Wildtieren gearbeitet werden.

1.2.1.4.4 Nachahmung

Als Folge der Beobachtung des Verhaltens anderer Individuen sowie der darauffolgenden Konsequenzen eignet sich ein Individuum neue Verhaltensweisen an oder verändert schon bestehende Verhaltensmuster. Hunde ahmen Verhalten von anderen Hunden aber auch von Menschen nach. So kann ein Hund plötzlich Türen öffnen, obwohl dies mit ihm niemals trainiert wurde. Er hat es vom Menschen abgeschaut. Die Nachahmungslehre kann in der Erziehung eines Hundes durchaus genutzt werden, sie kann aber auch zu unerwünschtem Verhalten führen.



1.2.1.4.5 Lernen durch Erfahrung und Einsicht (kognitiv)



Lernen mit Einsicht und Erfahrung (produktives Denken) bedeutet: Gelernt wird nicht durch Gewöhnung, sondern durch Erkennen der effektivsten Verfahrensweise für eine Aufgabe. Intelligenz, Motivation und die Ziele des lernenden Hundes beeinflussen diese Einsicht. Oftmals lernen Hunde ungewollt von ihrem Besitzer/innen Aufgaben so zu lösen, wie dies mit Sicherheit nicht als gewünscht bezeichnet werden kann. Sie haben aber mit ihren Verhaltensweisen Erfolg und zeigen diese deshalb immer öfters.

Beispiel: Der Hund steht aus dem „Platz“ immer wieder auf, obwohl er liegen bleiben soll. Der Mensch geht hin und möchte, dass der Hund sich wieder hinlegt. Also nimmt er einen Belohnungshappen, legt diesen auf den Boden und gibt erneut den verbalen Befehl „Platz“, worauf sich der Hund freudig hinlegt und seinen Belohnungshappen entgegennimmt. Er macht nichts falsch, denn zum einen hat er durch Konditionierung gelernt, sich auf den Befehl „Platz“ hinzulegen gleichzeitig hat er aber durch Kognitives Lernen die Erfahrung gemacht, dass wenn er wieder aufsteht, der Mensch die Übung wiederholt und er erneut zu seinem Belohnungshappen kommt.

1.2.1.4.6 Lernen durch einen vorausgehenden Denkprozess (Erkenntnis/Kognitive Fähigkeit)



Beim Lernen durch Erkenntnis wird vorausgesetzt, dass eine Problemlösung ohne vorheriges Ausprobieren aufgrund eines zuvor entwickelten (abstrakten) Denkvorgangs stattfindet. Anders als beim Lernen über Versuch und Irrtum (ausprobieren), handelt es sich hier um planvolles Handeln. Beispiel: Das Futter ist für den Hund in unerreichbarer Höhe gelagert. Nun stösst oder zieht der Hund ein Podest in dessen Nähe und gelangt von diesem zu seinem gewünschten Ziel.

Frühere Lernerfahrungen, sowie individuelle Talente sind die Voraussetzung für das Lernen durch planvolles Handeln. Ohne Vorerfahrungen (erlernte Fertigkeiten) kann Lernen durch Erkenntnis nicht stattfinden. Bislang sind nur einzelne Forschungsansätze in diesen Bereichen vorhanden. Man beobachtet aber immer wieder Hunde, welche durch ihr planvolles Handeln auffallen. Hunde können nicht bewusst in diesem Bereich trainiert werden und es ist auch keine Frage der Intelligenz, sondern der inneren Motivation des Hundes sowie des äusseren Reizes.

1.2.2 Abbruchsignale widerspiegeln keine Gewalt - Sie helfen dem Hund, uns zu verstehen



Abbruchsignale sind Verhaltensweisen, die immer dann situativ eingesetzt werden, wenn ein Individuum möchte, dass ein anderes Wesen mit der aktuellen Handlung aufhört. Dies zeigen Hunde untereinander mit Fixieren, Naserümpfen, Knurren, gegebenenfalls auch mit Scheinattacken oder Kopf auflegen, bis zu Anrempeln oder Pfote auflegen. Diese Abbruchsignale werden unabhängig vom sozialen Status gezeigt. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass Hunde, die durch ein Abbruchsignal in ihrem aktuellen Verhalten gestoppt werden, keineswegs hinterher beleidigt oder sauer sind. Ebenfalls sind fast keine Stressanzeichen zu entdecken. Der Mensch muss also keine Angst haben, das Vertrauen des Hundes aufs Spiel zu setzen, wenn er Abbruchsignale anwendet. Vorausgesetzt sie sind der Situation angemessen und wurden klar kommuniziert. Bis der Hund die Überlegenheit des Menschen (Vertrauen, Sicherheit und Geborgenheit) anerkennt und auch zu schätzen weiss, dauert es eine gewisse Zeit. In der Zwischenzeit können bisweilen auch Anfragen von unten nach oben kommen, die der Mensch als Aufmüpfigkeit auffassen könnte. In Wirklichkeit sind diese Anfragen aber nichts anderes als eine Verunsicherung des Hundes über die zukünftig herrschenden Strukturbedingungen.



1.2.2.1 Abbruchsignale, welche der Hund an uns erkennt (**nicht körperlich betont**).

- Strenger Blick/Stirnrunzeln/Augenbrauen anheben.
- Stimmlage verändern.
- Mund öffnen aufreissen (ähnlich dem Zähne zeigen unter Hunden).
- Verändern und aufrichten der Körperhaltung.
- Nein sagen (insofern bereits eine Konditionierung dieses Signals stattgefunden hat).

1.2.2.2 Abbruchsignale (**körperlich betont**):

- Bewegungseinengung.
- Bedrängen.
- Anrempeln.
- Berühren festhalten.
- Anstupsen, Zwicken oder Pitschen.

Konfliktmanagement durch Abbruchsignale ist für das Hund-Mensch-Team keineswegs störend. Jedoch soll danach ein **Versöhnungssignal** gesendet werden, durch das der Hund erfährt, dass er insgesamt sehr willkommen ist, lediglich das vorgängige Verhalten unerwünscht ist und unterbrochen wird. Problematisch ist es, mit falschen oder gewaltbereiten Dominanzkonzepten mit dem Hund zu agieren.

1.2.3 Verantwortung übernehmen



Ein souveräner Hundehalter zu sein bedeutet Verpflichtungen und Verantwortungen zu übernehmen. Man muss sich einsetzen und sich um den Hund kümmern. Und hier liegt das nächste elementare Missverständnis der Hund-Mensch-Beziehung. Ich muss dem Hund nicht den Meister zeigen, also den Führungsanspruch durchsetzen, sondern eine glaubhafte Führungsrolle mit Führungskompetenz übernehmen. Wir als überlegene Spezies müssen unsere Führungsaufgaben wahrnehmen. Dazu gehören Gefahrenerken-

nung und -vermeidung, die Fähigkeit, den Alltag zu strukturieren und die Fähigkeit, viele andere überlebenswichtige Regelungen für die Gruppe zu übernehmen. Es geht nicht darum, den Hund zu erniedrigen, es geht darum, ihm ein Vorbild zu sein und zu zeigen, dass man weiss, was man tut und warum man das tut.

Die Führungskompetenz muss man sich also erarbeiten, durch Vertrauen pflegen und fördern. Diese Verantwortung und Arbeit zu übernehmen ist auch mit Stress verbunden. Vielfach sind aber die Hunde gestresst, da ihre Halter/innen keine souveränen Führungspersönlichkeiten sind, sodass der Hund dem Menschen nicht zutraut den Alltag für beide vernünftig zu regeln. Dies zwingt den Hund mehr oder weniger die Regelung verschiedener Probleme „in die eigenen Pfoten“ zu nehmen.

1.2.4 Ein Hund, der sich am Besitzer orientiert ist einfacher zu erziehen



Damit ein stressfreies Zusammenleben und eine optimale Erziehung möglich ist, soll sich der Hund an seinem Besitzer orientieren. Damit er dies tut, ist wiederum das Vorhandensein einer positiven Bindung nötig. Zusätzlich muss man die Aufmerksamkeit fördern und dabei kann man so einiges nicht zielführend angehen. So, dass der Hund keinen Grund darin sieht, sich an seinem Besitzer zu orientieren.

1.2.4.1 Wie bleibe ich also für meinen Hund stets spannend?

Der Hund soll sich gerne an Dir orientieren und nicht bei der kleinsten Ablenkung, das Interesse an Dir verlieren!

Spiele oft und kurz mit Deinem Hund, so dass dieses Spiel stets interessant bleibt. Spielen mit dem Hund erfordert Kreativität: Gegenstände verstecken, Leckerchen-Weitwurf, Fangen von Bällen oder Leckerchen aus verschiedenen Positionen heraus, um die Wette Rennen, Versteckspiel auf dem Spaziergang oder zuhause, Slalomlauf zwischen den Bäumen, Springen über Hindernisse, Balancieren auf Baumstämmen etc.



Gemeinsame Spielsachen oder das **Lieblingsspielzeug** von Deinem Hund sollten ihm nicht stets zur Verfügung stehen. Reagiere nicht immer oder immer sofort, wenn der Hund Dich zum Spiel auffordert (Einüben der Frustrationstoleranz) und beende das Spiel frühzeitig, solange es ihm noch Spass macht.



Schenke Deinem Hund nicht dauernde Aufmerksamkeit, sondern lerne ihn, auch mal auf Dich verzichten zu müssen. Bekommt Dein Hund stets Deine Aufmerksamkeit, wird er sich nicht optimal entwickeln oder sieht im Alltag die Notwendigkeit nicht, sich an Dir zu orientieren. Solche Hunde zeigen Erleichterungstendenzen (wegspringen), wenn sie sich endlich von der übertriebenen Aufmerksamkeit ihrer Besitzer losreißen können. Dem Hund auf Schritt und Tritt hinterher zu gehen, ihn anzulocken oder zu den unmöglichsten Dingen zu animieren,

kann sich auch negativ auswirken vor allem bei Rassen, welche gerne selbständig arbeiten.

Das Wegwerfspiel (Ball, Stöcken etc.) ist nicht dazu geeignet, die Bindung zwischen Hund und Halter zu stärken. Denn, man spielt sozusagen von sich weg. Man ist für den Hund nur im Moment des Werfens interessant. Doch richtig verstandenes Spielen sollte den Hund nicht nur fordern, sondern zugleich auch die Bindung zu seinem Besitzer stärken. Dies bedeutet am Beispiel des Ballwerfens z.B. dass der Besitzer den Ball zunächst eng am Körper hält, zwischen den Beinen hindurchführt, ihn versteckt, plötzlich wieder hervorholt, ihn auf die Schulter legt etc., bis er den Ball irgendwann wirft. Auf die Art und Weise bleibt der Hund eng beim Besitzer und konzentriert sich darauf, ob der Ball nicht ergattert werden kann. Aber gemeinsames Spiel ohne Spielzeug ist nach wie vor die beste Variante.

Autoritativer Erziehungsstil

Nicht autoritär und nicht antiautoritär

Beim autoritativen Erziehungsstil von Hunden liegt eine beharrliche Kontrolle und liebevolle Aufnahme in die soziale Gemeinschaft (Mensch/Hund) vor. Auch dient die Vermittlung von Schutz und Geborgenheit in der Gemeinschaft unter Einhaltung von Regeln, wiederum der Sicherheit und dem Geborgensein aller. Es wird dabei dem Hund viel Freiheit gewährt aber gleichzeitig werden auch deutliche Grenzen gesetzt. Die Regeln werden vorgegeben und unter dem Aspekt (Schutz und Geborgenheit) begründet. Der Hund wird ernst genommen und soll nicht blindlings befolgen, sondern aus eigener Motivation das Richtige tun.

Die Merkmale des autoritativen Erziehungsstils sind klar definiert: Man setzt hohe Erwartungen an den Hund und zeigt ihm klare Regeln, die strikt eingehalten werden müssen. Die Kommunikation ist offen, die Hundehalter achten präzise auf die Körpersprache des Hundes und reagieren situativ gerecht, ohne das eigentliche Ziel aus den Augen zu verlieren. Hunde aus autoritativer Erziehung besitzen häufig hohe intellektuelle und soziale Kompetenzen und haben eine übermässig hohe Selbstkontrolle (hohe Frustrationstoleranz). Zwar werden an die Hunde sehr hohe Erwartungen gesetzt, doch ist die Unterstützung und Hilfeleistung durch die Hundeführer jederzeit gewährleistet. Wenn nun ein Hund etwas nicht Erlaubtes will, so musst Du als Hundehalter dem entgegenwirken, auch wenn dies auf Widerstand stösst. Dabei berücksichtigst und kennst Du die Körpersprache Deines Hundes bestens und handelst der Situation angemessen. Du kommunizierst mit Deinem Hund, sendest klare Abbruchsignale für unerwünschte Handlungen und führst Deinen Hund souverän in das von Dir gewünschte Verhalten. Versuche hierbei stets den Hund dahingehend zu unterstützen, dass er die Lösung selbst findet. Lass ihn aber nur solange alleine das Ziel suchen, wie Du anhand seiner Körpersprache erkennen kannst, dass seine Verunsicherung nicht ansteigt. Sollte die Verunsicherung ansteigen unterstütz Du den Hund mit kleinen Hilfen. Wichtig ist, dass diese Hilfen vom Hund kaum wahrgenommen werden sollten. Durch das gewünschte Verhalten belohnt sich der Hund meist selbst und es wird je nach Schwierigkeit ein entsprechender Belohnungsverstärker eingesetzt. Du unterstütz jeden Erfolg mit freundlicher Gestik, Mimik und Akustik. Dieses Vorgehen fördert die Selbstsicherheit des Hundes und seine Kommunikationsfähigkeit.

Die Vorteile einer autoritativen Erziehung sind umfassend, denn die Hunde finden sich in der Umwelt besonders gut zurecht. Schliesslich müssen Hunde in weiteren Ausbildungen klar definierte Regeln und Grenzen einhalten, solche Hunde eignen sich meist sehr gut für eine Vielzahl von Aufgaben, da sie schnell lernen und sich ausgesprochen schnell neuen Situationen anpassen können. Ebenso verschafft diese Erziehung eine enge Bindung zwischen Deinem Hund und Dir, begleitet von Sicherheit und Vertrauen. Solche Hunde besitzen ein hohes Mass an Selbstsicherheit.

Nachteilhaft ist dieser Erziehungsstil in dem Sinne, dass die Hundehalter ein hohes Mass an **Disziplin und gleichzeitigem Verständnis der Körpersprache** ihres Hundes aufbringen müssen. Dabei müssen sie auch sogenannte "Lügen" in der Kommunikation des Hundes erkennen. Es setzt ein hohes Mass an Kompetenz, Geduld, Vorbildfunktion, innere Ruhe und Souveränität voraus.

Aufpassen, dass man nicht in eine gefährliche Symbiose rutscht

Das heisst, der Hund wird ein Teil von Dir, so wie ein Körperteil. Wenn der Arm juckt, musst Du Dich kratzen, wenn er schmerzt, musst Du ihn halten. Die Hundehalter in einer Symbiose halten Spannungen nicht aus, deshalb erkennen sie bei ihren Hunden jedes Anzeichen von Angst, Stress, Konflikt und Unwohlsein und führen ihn schnellstmöglich wieder in eine angenehme Situation (lesen ihm jeden Wunsch von den Augen ab). Damit tun sie ihren Hunden keinen Gefallen. Die Folgen: Hunde lernen nicht mit Unbehagen umzugehen. Die Hunde solcher Besitzer/innen werden in ihrer Entwicklung gebremst, ihre emotionale und soziale Psyche bildet sich nicht mehr aus. Dabei ist sie eine Voraussetzung dafür, dass soziale Gemeinschaften miteinander klarkommen. Stattdessen wird das Entwicklungsdefizit zum Massenphänomen. Viele Junghunde, welche zu uns in die Hundeschule kommen haben das Weltbild eines Welpen. Wie äussert sich das?

Sie haben keine Frustrationstoleranz, kennen wenige bis gar keine Regeln und Grenzen, kennen keine Individualdistanzen anderer Lebewesen oder zeigen stets Demutsverhalten. Bei der Beobachtung solcher Hunde bekommt man fast schon das Gefühl, dass sich alles um sie und ihre Bedürfnisse drehen muss. Viele Hunde können nicht ruhig sitzen und akzeptieren, dass es sich im Moment nicht um sie dreht. Wie sollen sie sich mit neuem befassen können, wenn sie nie gelernt haben, still zu sitzen, aufmerksam zu sein oder etwas zu tun, worauf sie auch mal keine Lust haben? Ihr Entwicklungsdefizit macht es unmöglich, dass sie ihre Intelligenz ausschöpfen. Ein solch besorgniserregendes Verhalten stellen wir in unseren Kursen leider immer häufiger fest.

Aus unserer Sicht haben gesellschaftliche Veränderungen und der technische Fortschritt einen wesentlichen Teil dazu beigetragen, denn mit den vielen Veränderungen sind Menschen oftmals überfordert. Sie erfahren Defizite, erleben Depressionen, sind enttäuscht oder leben gar sozial Ausgeschlossen usw. Als Hundehalter machen sie dann die Fröhlichkeit und die Zufriedenheit des Hundes zu ihrer eigenen. Sie begreifen und erleben durch ihren Hund. Vieles ist heute unsicherer geworden. Dennoch streben wir nach Sicherheit und Anerkennung. Wenn das soziale Umfeld diesen Bedürfnissen nicht mehr gerecht wird, ist die Gefahr gross, dass Menschen dies über ihre Hunde kompensieren. Fellnasenbesitzer/innen wollen ihren Hunden vermeintlich Gutes tun, indem sie sich pausenlos um deren Bedürfnisse kümmern, das sind unbewusste Kompensationen. Diese unbewussten Kompensationen können zu einem gefährlichen Umkehrmechanismus führen. Der Hundehalter ist bedürftig und braucht den Hund, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Hunde benötigen aber Sicherheit und Geborgenheit und in diesem Sinne souveräne Hundehalter/innen, welche mit beiden Beinen im Leben stehen und die Verantwortung für eine Gemeinschaft übernehmen können. Ausgeglichene Hundebesitzer die stets wissen was sie wollen und in sich ruhen, übertragen ihr Verhalten auch auf den Hund. Leider gibt es nicht viele solche Hundehalter, da wir fast alle dauergestresst sind. Auch die Verwechslung von **Selbstständigkeit** und **Selbstbestimmung** führen immer wieder zu Missverständnissen. Hunde sollen Aufgaben durchaus selbständig lösen aber nicht zwingend selbstbestimmend. Wir arbeiten den ganzen Tag selbstständig, sind aber trotzdem fremdbestimmt durch Kunden, Partnerschaften, Gesetze etc. Hunde die nicht lernen, dass sie sich in gewissen Situationen fremdbestimmen lassen müssen und lernen sich anzupassen, werden öfters unerwünschte Verhaltensweisen zeigen. Das Problem liegt meist darin, dass viele Hundehalter/innen **Führung** und **soziale Hierarchien** als negativ empfinden. Diese Begriffe haben nichts mit Gewalt oder Kadavergehorsam zu tun, sondern basieren auf Vertrauen, übernehmen von Verantwortung sowie das frühzeitige Erkennen von Gefahren und Risiken für die soziale Gemeinschaft. Zu oft sehen wir uns im Hund wieder, da er uns und unser Verhalten spiegelt. Die irriige Vorstellung zu haben, man müsse dem Hund alle menschlichen Eigenschaften zusprechen, müssen wir vermeiden, da wir den Hund damit überfordern.

Zusammenfassung

Was sollen Junghunde lernen und welchen Beitrag leistet der Hundeführer?

Wichtige Eigenschaften des **Hundehalters**

- Geduldig sein.
- Konsequent handeln.
- Zeitgerechtes handeln.

beachte dabei folgendes:

...sei **RHUIG** und **GELASSEN**.

...handle **SOUVERÄN**.

...sei stets ein **VORBILD**.

...beobachte die **KÖRPERSPRACHE** Deines **Hundes** und von **Dir**.

...werte oder interpretiere ein **Verhalten** Deines Hundes nie zu früh.

...lerne **Handlungen vorauszusagen**.

Was soll der **Hund** lernen?

- **Impulskontrolle**; nicht auf jeden Reiz reagieren (Schwellenwertänderung).
- **Frustrationstoleranz**; lernen, dass eine Aufforderung oder ein Bedürfnis nicht gleich gestillt wird.
- **Gewünschtes Verhalten** in der sozialen Gemeinschaft.

Frustrationstoleranz (Ergänzung)

Die Frustrationstoleranz ist eine Persönlichkeitseigenschaft, die die individuelle Fähigkeit beschreibt, eine frustrierende oder unangenehme Situation auszuhalten. Eine geringe Frustrationstoleranz weist auf eine Schwäche in der persönlichen Entwicklung des Hundes hin. Durch diverse Lernprozesse kann die Frustrationstoleranz gestärkt werden z.B. durch Belohnungsaufschub. Individuen mit niedriger Frustrationstoleranz haben es im Alltag und der Gesellschaft schwieriger und sind dadurch viel gestresster. Je grösser die Frustrationstoleranz hingegen ausgeprägt ist, umso weniger sind unerwünschte Verhaltensformen zu finden. Wenn Du an einem Rotlicht warten musst und Dich dabei nicht aufregst oder nervst, wirst Du entspannter am Ziel ankommen oder wenn Du Dich gewohnt bist auf etwas zu warten, wird es Dir einfacher fallen, Dich an einer Warteschlange anzustellen ohne dabei negativ aufzufallen.

Impulskontrolle oder eben Selbstbeherrschung (Ergänzung)

Der Hund soll lernen, dass er nicht jedem Reiz/Impuls folgen darf, sondern sein Bedürfnis je nach Situation kontrollieren muss. Abhängig von der Veranlagung und dem Reiz, fällt dies dem einen oder anderen Hunde-Typ entsprechend schwer. Selbstbeherrschung muss abhängig von Alter, Persönlichkeit, Rasse-Eigenschaft und Erfahrung des Hundes trainiert werden und kann nicht pausenlos eingefordert werden. Hier ist stufengerechtes Training mit viel Geduld angesagt.

Mögliche Übungen

- Fressen wird hingestellt, der Hund darf aber **nicht sofort** hin.
- Hund sieht einen bekannten Menschen, darf aber nicht gleich hin oder muss an der Leine bleiben.
- Hund möchte Ball hinterherrennen, muss aber zuerst sitzen, liegen oder warten etc.

2. Wissen, welches mir hilft meinen Hund besser zu verstehen.

2.2 Die goldenen Regeln des Leinelaufens

Der wichtigste Grundsatz des Leinenlaufens ist „**Wir gehen niemals hinterher, wenn der Hund an der Leine zieht**“, weder beim Versäubern, noch beim lustigen Runtollen. Dein Hund soll lernen bei und nicht vor Dir zu gehen. Hunde die stets vorne gehen, sind oftmals überfordert, da dadurch keine Vermittlung von Schutz und Geborgenheit stattfindet. Wir bleiben konsequent stehen, wenn der Hund über das Halsband oder das Brustgeschirr die Leine strafft. Weder Du noch Deine Kinder sollen Eu-



rem Hund hinterherrennen, wenn er an der Leine ist. Vermittle Deinem Hund bereits zu Beginn, dass er sich an der Leine ruhig und gelassen zu verhalten hat. Dabei musst Du ihn unterstützen und dafür Sorge tragen, dass er sich an der Leine nicht zu heftig erregt (kein anreizen oder anstiften zu nervösem oder hektischem Verhalten). Daher sollte auch zu freudiges Begrüssen von anderen Menschen, während der Hund an der Leine ist, vermieden werden. Nur wer sich ruhig und gelassen Deinem angeleiteten Hund nähert und ihn zu Beginn ignoriert, darf ihn streicheln. Mit ig-

norieren ist nicht gemeint den Hund links liegen zu lassen, sondern nicht sofort auf die Handlungen des Hundes zu reagieren (selbst ruhig bleiben).

Rollleinen (z.B. Flexi) sind bei der Ausbildung in Bezug auf das Leinelaufen ungeeignet, da die Feder im Inneren andauernd entsprechenden Leinenzug simuliert und sich der Hund nicht nur daran gewöhnt, sondern mit Gegenzug darauf reagiert und schon hat er das Leine ziehen erlernt. Brustgeschirre sind keine Abhilfe, denn diese sind eigentlich dafür gedacht, dass der Hund ziehen soll. Beispiele dafür sind Schlitten- oder Blindenführhunde. Beginne das Training daher mit einer langen Leine von ca. drei Meter.

Hunde sollen ruhig und ausgeglichen erzogen werden. Vermeide im Umgang mit dem Hund unbedingt hektisches, nervöses, zappeliges, gejagtes und aufgeregtes Verhalten Deinerseits. Schaffe stets eine ruhige und entspannte Umgebung und sei besorgt, dass auch Dein Umfeld sich an diese Regeln hält (Partner, Kinder, Besucher, Freunde etc.).

2.3 Begegnungen unter Hunden an der Leine

Wenn Du Deinen Hund zu einem angeleiteten Hund hinlaufen lässt, gehst Du (bewusst) ein Risiko ein. Das Risiko besteht darin, dass Dein Hund eine Situation provoziert, welche für den anderen Hund oder dessen Halter/in eine entsprechende Belastungsprobe darstellt. Und genau diese Belastungsprobe ist es, die oft nicht im Sinne aller Beteiligten endet. Eine solche Situation zu provozieren, ohne den anderen Hund zu kennen oder dessen Besitzer zu fragen, ist nicht nur unerwünscht, sondern kann als gefährlich eingestuft werden. Ein Zusammentreffen unter Hunden soll nur unter Einwilligung aller Parteien stattfinden, also ohne dass man ein solches Aufeinandertreffen einem anderen Hundehalter aufdrängt. Den Hund frühzeitig abzurufen, wenn einem Menschen mit Hund(en) an der Leine entgegenkommen, entspricht vorausschauendem Handeln. Ein korrektes Sozialverhalten trägt zum gegenseitigen



Die Weitergabe, Kopie oder Veröffentlichung des Inhalts dieses Dokuments bedarf der schriftlichen Zustimmung der Hundeschule Wolfsrudel®

Verständnis in unserer Gesellschaft bei und ist die Etikette eines achtenden sowie respektvollen Hundehalters auch für Begegnungen mit Menschen ohne Hunde.

2.4 Stress bei Hunden



Begegnungsstress, Konfrontationsstress, Leistungsstress, Orientierungsstress, Situationsstress usw. Stress hat viele Gesichter und begegnet unseren Vierbeinern in vielen unterschiedlichen Bereichen ihres Lebens. Schnell gehen uns Sätze wie "Er/Sie hat Stress" oder "Ich fand er/sie war ziemlich gestresst" über die Lippen. Drücken wir damit nur eine dem Hund unangenehme Situation aus oder steckt mehr dahinter? Was ist Stress?

Das Wort Stress ist negativ belastet. Dabei gerät jedoch ganz in Vergessenheit, dass Stress per se nichts Schlechtes ist. Er wirkt in seiner positiven Form antriebsfördernd und ist geradezu lebensnotwendig. Denn Stress ist ein angeborenes Verhalten, eine Reaktion des Organismus, auf Gefahrensituationen (Stressoren) reflexartig mit einem Angriffs- oder Fluchtverhalten zu reagieren. Stress ist eine ausgeklügelte Bio-Schaltung. Denn Stresssituationen zwingen Lebewesen immer dann zu blitzschnellen Entscheidungen, wenn keine Zeit zum Nachdenken bleibt. Er mobilisiert die letzten Kräfte und versetzt den Organismus innerhalb kürzester Zeit in Alarm- und Handlungsbereitschaft und lässt zu Hochform auflaufen. Dieser Mechanismus kam schon manchem zugute. Wenn sich plötzlich eine Gefahr nähert, könnte langes Nachdenken tödlich sein. Schnelle Reaktionen sind daher nicht selten überlebenswichtig. Sieht sich der Hund einer Stresssituation gegenübergestellt, spult der Organismus automatisch ein Programm ab, das den Körper in Handlungsbereitschaft versetzt und alle notwendigen Ressourcen bereitstellt:

- Herzschlag- und Atemfrequenz erhöhen sich.
- Der Blutzuckerspiegel (Energieförderer) wird angehoben.
- Muskeln spannen sich an.
- Adrenalin- und Cortisolproduktion werden angeregt.
- Der Körper produziert vermehrt rote Blutkörperchen.
- Magen und Darm stellen die Verdauungstätigkeit ein.

Wichtig zu wissen: **Eustress** und **Distress**

Stress ist nicht gleich Stress. Vielleicht hast Du es schon selbst einmal bemerkt. Erst unter etwas Druck läufst Du zur Höchstform auf, bewältigst die Aufgaben in der vorgegebenen Zeit und die Arbeit macht Spass. Am Ende bist Du zufrieden und fühlst Dich gut. In diesem Fall kann man von positivem Stress sprechen, auch Eustress genannt. Gekennzeichnet ist dieser positive Stress dadurch, dass die Situation nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung erlebt wird, wie zum Beispiel ein Musiker oder Schauspieler der vor seinem Auftritt das Lampenfieber erlebt. Oder aber auch ein Sportler, der seine Stressreaktionen kontrolliert und auf den Punkt hin seine Energie bündeln kann und Höchstleistung erbringt.

Die andere Art von Stress, von dessen schädigender Wirkung man ausgehen kann, wird als negativer Stress oder Distress bezeichnet. Hunde empfinden ihn als belastend, sie sind dauernd angespannt und brauchen Ventile, damit ihr Druck abgebaut wird (Bewegungsjunkies, egozentrisches Verhalten, stereotypisches Verhalten, Aggression oder Autoaggressionen). Ist ein Hund dauernd solchen Situationen ausgesetzt wirkt sich dies zwangsläufig schädigend aus.

Die Gratwanderung von Eustress zum Distress ist durchaus gering und für den Laien nicht immer einfach erkennbar, deshalb ist es umso wichtiger diese Fähigkeit des Erkennens zu entwickeln und gegebenenfalls zu schulen (Hundeschule). Hunde die niemals gelernt haben mit Stress umzugehen,

sind in unserer reizüberfluteten Umgebung masslos überfordert, zeigen unerwünschtes Verhalten und werden krank. Hunde die dauernd und zwanghaft Reizen ausgesetzt werden (Umwelt, Spiel, Aufmerksamkeit) können diese schwer verarbeiten und werden dadurch überfordert. Dennoch: Bei jedem Hund liegt die Grenze woanders. Denn was der Eine als Herausforderung empfindet, stellt für den Anderen eine nur schwer erträgliche Belastung dar. Es ist oftmals nur ein kleiner Schritt, jedoch ein Schritt mit Folgen.

Sind Hunde einer Stresssituation ausgesetzt, läuft die Stressreaktion des Körpers immer nach ein und demselben Muster ab:

- 1. Orientierungsphase:** In dieser Phase wird der Reiz an das Gehirn geleitet. Es entscheidet, ob dieser Reiz als bedrohlich empfunden wird.
- 2. Aktivierungsphase:** Das vegetative Nervensystem wird blitzschnell aktiviert. Herzschlag- und Atemfrequenz erhöhen sich, der Blutzuckerspiegel als Energielieferant wird angehoben, Muskeln spannen sich an.
- 3. Anpassungsphase:** Bleibt der Stressor bestehen, so bleibt auch der Körper in "Alarmbereitschaft". Der Organismus ist jederzeit bereit, zu reagieren.
- 4. Erholungsphase:** Ist der Reiz abgeflaut, fehlt die Bedrohung. Ist also die Situation erfolgreich bewältigt worden, regeneriert sich der Körper. Er erholt und entspannt sich wieder. **Achtung:** Ein plötzlicher Entzug eines Reizes, z.B. falscher Eingriff des Menschen, gilt nicht als Bewältigung der Situation und kann sogar bei Wiederholung zu erhöhter Alarmbereitschaft beim Hund führen (Reizverstärkung).
- 5. Überforderungsphase:** Kann sich der Hund nicht ausreichend lange erholen, sind also die Zeiträume zwischen den stressauslösenden Situationen recht kurz oder hält eine Situation sehr lange an, durchläuft der Körper nicht mehr das beschriebene Programm, sondern schaltet auf einen andauernden Alarmzustand. An dieser Stelle wird die Grenze von einer natürlichen, gesunden körperlichen Reaktion zu einem ungesunden, gesundheitsschädigenden Zustand überschritten.
- 6. Erschöpfungszustand:** Diesen Daueralarm kann der Körper nicht auf längere Zeit aushalten. Fehlt ihm die Regeneration, schwindet die Widerstandskraft, seine Ressourcen sind aufgebraucht.

Jedes Individuum, selbstverständlich auch der Hund, braucht für eine normale körperliche und seelische Entwicklung angemessene Belastungen, schon im Welpenalter, die ihn zum Handeln respektive zur Anpassung zwingen. Stress ist notwendig, um die Reaktion von biologischen Systemen, sowohl beim Menschen als auch bei Tieren, aufrecht zu erhalten.

Ruhephasen, Erholung und die richtige Bewegung ist entscheidend

Für den Abbau der Stresshormone sind die Neurotransmitter Serotonin u. Dopamin zuständig. Neurotransmitter sind die Botenstoffe der Nerven. Sie können eine anregende oder auch eine hemmende Wirkung haben. Man konnte bei Beobachtung von Tieren feststellen, dass ein Serotoninmangel dazu führte, dass sie ihren Nachwuchs vernachlässigten und zu Rabenmüttern wurden. Serotonin, der Stoff, der Siegertypen produziert. Serotonin ist ein Wohlfühl- und Glückshormon. Wie für uns gilt auch für den Hund: „Glück ist lernbar, wenn die Chemie im Gehirn stimmt“.

Die meisten unserer Hunde haben dies nicht gelernt und haben einen deutlichen Mangel an Neurotransmitter und der Stressabbau funktioniert nicht mehr wie gewünscht. Sie haben nie die Chance erhalten sich zu erholen und dabei etwas Wichtiges verlernt. Vergleichbar mit Menschen die an Depressionen leiden. In solchen Situationen müssen wir dem Hund helfen den Stressabbau herbeizuführen. Abbau von Stress durch gleichmässige Bewegung, z.B. durch einen gemütlichen Spaziergang nach einem Trainingserfolg oder leichtes Joggen mit dem Besitzer (Hund ist im Trab). Der Hund soll aber nicht wild umherspringen (nötigenfalls an die Leine nehmen). Gönn Deinem Hund auch die nötigen Ruhephasen, unterhalte ihn nicht andauernd oder suche krankhaft seine Aufmerksamkeit. Schlaf- und Ruhephasen sind auch für einen Hund wichtige Grundvoraussetzung sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Stress und Reizüberflutung sind in der heutigen Zeit nicht zu vermeiden. Doch wir können lernen, gelassener damit umzugehen. Davon profitieren nicht nur wir, sondern auch unser Hund. Denn ein Hund, der souverän geführt wird, kann sich viel besser entwickeln. Ein dauernd gestresster Hund ist nicht mehr in der Lage Höchstleistung zu erbringen. Nur ein ausgeglichener und ausgeruhter Hund kann seinen Aufgaben gerecht werden und über sich hinauswachsen.

Für ein erfolgreiches Zusammenleben mit Deinem Hund ist auch ein entsprechendes Verhalten erforderlich und **dies beginnt zunächst bei Dir**. Entspannter Mensch gleich entspannter Hund. Eine zu grosse Erwartungshaltung, verbunden mit falschem Verhalten, führt nicht zum gewünschten Resultat. Emotional schwache Hundehalter, die sich nicht unter Kontrolle haben, stören beim Hund das seelische Gleichgewicht. Es kommt zum Distress.

Stress will also **gemanagt** sein. Es geht nicht ohne aber auch nicht mit pausenlosem Stress!



2.5 Phänomen Überbeschäftigung – Wie viel Entertainment braucht mein Hund?



Immer wieder hört oder liest man von irritierten Hundehalter/innen, dass ihre Vierbeiner komplett überdreht, rastlos und/oder hyperaktiv sind. In Foren, Blogs und Hundefachzeitschriften suchen die verzweifelten Halter/innen nach Rat. Aber woher kommt diese Hyperaktivität?

Die Vermutung liegt nahe, dass der Hund zu wenig körperliche als auch geistige Auslastung/Aktivität erfährt. Anstatt der Ursache für

das unkontrollierbare Verhalten auf den Grund zu gehen, verstricken sich die Halter/innen in weiteren Beschäftigungsarten für ihre Vierbeiner wie z. B. zusätzliche Hundetrainings, zusätzliche Kurse und/oder zusätzliche Teilnahmen am Hundesport. Meist entscheiden sich die Halter/innen für eine Beschäftigung/einen Kurs, ohne sich vorgängig ausreichend informiert zu haben, ob dies auch ihrem Hund entspricht und ihm hilft, weniger „hibbelig“ zu sein. Nützt die eingeleitete Massnahme nichts, wechselt man innert Kürze zu einer anderen Auslastungsart, verlängert die Dauer der Spaziergänge, stockt das Hundespielzeug auf usw.

Obwohl die Absichten der Halter/innen gut sind, ist keine Besserung feststellbar. Der Hund bleibt hyperaktiv und fordert seine/n Halter/in mehr und mehr. Verzweiflung liegt nahe. Wie bei Kleinkindern wird immer häufiger auch bei Hunden ADHS diagnostiziert. Aber seinem Vierbeiner Ritalin verabreichen? Auf keinen Fall!

Von vorn

Vergleichen wir unseren Hund mit uns selbst. Werdende Eltern wollen ausschliesslich das Beste für ihre Kinder, wie Hundehalter/innen für ihren Hund auch, also wird möglichst früh, in der Regel noch vor der Geburt, die künftigen Hobbys des Kindes geplant. Geigenunterricht, Kinderschwimmen, Englischunterricht, Spielgruppe, Selbstverteidigung usw. alles ist bis zum 18. Geburtstag des Ungeborenen durchgeplant. Die Frühförderung ist im 21. Jahrhundert präsenter denn je. Ähnlich ergeht es unseren Hunden. Bevor sie richtig aus den Augen blicken, ist ihre Woche durchgeplant. Welpenspielgruppe, Leinentraining, Agility-Parcours, Trailunterricht usw. Die Zeit zum Entspannen, Faulenzen und einfach Hund sein, geht vergessen. Ebenfalls werden oft die rassetypischen Eigenschaften ausser Acht gelassen. Während Weimaraner, Labrador-Retriever sowie Magyar Vizsla eher aktive Hunde sind, wird das gleiche Programm auch mit ruhigen, weniger aktiven Hunde wie z. B. Doggen, Neufundländer, Berner Sennenhunden durchgezogen. Sie müssen klettern, hüpfen, springen, fangen und sich bis zur totalen Erschöpfung bewegen.

Ein Teufelskreis

Die Zahl der sogenannten Experten und Fachpersonen für Hundefragen steigt täglich. Wie auch deren Empfehlung in Bezug auf die sportliche Betätigung und der abwechslungsreichen sowie langandauernden Aktivitäten der Hunde. Möglichst oft und möglichst viel soll einen ausgeglichenen Hund ergeben, bei dem sämtliche Hunde-Grundbedürfnisse befriedigt sind. Falsch! Ein normaler Alltag einer Hundehalterin/eines Hundehalters reicht für eine genügende Hundeauslastung zu Beginn vollkommen aus. Dein Hund ist glücklich, wenn er seine Umgebung kennenlernen kann, faul sein darf und nichts tun muss. Er braucht viel Zeit sich zu erholen (Regeneration). Natürlich nicht nur, aber die Ruhe ist ein wichtiger Bestandteil im Leben eines Hundes.

Die Weitergabe, Kopie oder Veröffentlichung des Inhalts dieses Dokuments bedarf der schriftlichen Zustimmung der Hundeschule Wolfsrudel®

Natürlich möchte aber jeder eine gute Halterin/ein guter Halter sein, wenn möglich sogar der/die Beste. Darum wird der Hund bis zum geht nicht mehr beschäftigt, um möglichst viel zu lernen. Der Beschäftigungsmarathon nimmt kein Ende. Von dem Halter/in als auch vom Vierbeiner wird höchste Aufmerksamkeit und volle Konzentration verlangt. Dies bis zum bitteren Ende, wenn man feststellt, dass man sich selbst und auch sein Hund nicht weiterentwickelt. Der Teufelskreis beginnt von vorn.

Die Hundehalter/innen verlieren ihre Nerven und ihre Hunde ihre Frustrationstoleranz. *Mein Hund verlangt nach ständiger Beschäftigung. Ich weiss nicht was ich noch tun soll?* Immer häufiger hört man diesen Verzweiflungsruf. Wie wär's wenn Du ihm einfach mal Ruhe schenkst. Ihn nicht zu einem Training schleppen, ihn ruhen lassen, ihn für einen Moment nicht beachten. Denn so bekommt der Hund auch eine Chance runter zu kommen, ruhig zu werden, wieder neue Energie zu sammeln, sich mit sich selber zu beschäftigen usw. Kurz: Dein Hund wurde nicht mit ADHS geboren. Wir haben ihn zu einer hyperaktiven Maschine gemacht, indem wir ihn, gut gemeint, fast täglich acht Stunden ausgelastet und beschäftigt haben. Erst durch unser Fehlverhalten wurde der Hund überdreht, stressanfällig und vielleicht sogar auch aggressiv. Und wenn wir ehrlich sind, würden wir uns nicht auch nerven, wenn wir nie Zeit für eine Pause hätten?

2.6 Einfach mal abschalten

Wenn die Halter/innen erst einmal verstanden haben, dass die Überbeschäftigung die Ursache für das unangebrachte Verhalten des eigenen Hundes ist, ist der Weg für ein bereicherndes Zusammenleben mit dem eigenen Vierbeiner frei. Einmal pro Woche einen Hundekurs besuchen (Welpenspielstunde, Leinentraining, Agility-Parcours, Trailunterricht usw.) reicht Deinem Hund. Zuhause findet dann ein gemütliches Zusammenleben statt, ohne ständige Übungen, Spielzeugsuchen usw. Die Halter/innen sind dafür zuständig, dass der Hund zur Ruhe kommt. D.h. die Halter/innen gewähren ihm Zeit zu ruhen und sind auch dafür besorgt, dass der Hund diese Zeit einhält und auch zur Ruhe kommen kann. Den gewohnten Spaziergang erledigen, etwas zu Futtern geben und dann Ruhe. Egal wie Dein Hund reagiert. Du ignorierst Deinen Vierbeiner konsequent, ohne ihn aber alleine zu lassen. Der Hund soll lernen, dass sein Mensch da ist, aber sich nicht alles immer um den Vierbeiner dreht. Er muss auch Situationen aushalten lernen, die ihm keinen Spass machen.

Natürlich reicht eine Ruhepause pro Tag nicht aus. Weder dem Hund noch den Halter/innen und deren Familien. Weitere Ruhezeiten sind sinnvoll. In der Regel sind diese Zeiten in den Tagesablauf zu integrieren, wodurch sich für die Halter/innen als auch für den Hund ein gewisser Rhythmus entwickeln kann. Werden diese Regeln eingehalten, wird sich das unangenehme Verhalten des Hundes schnell bessern. Bei sturen Hunden mit eigenem Kopf kann dieser Prozess viel Zeit und Nerven in Anspruch nehmen. Aber auch hier wird sich bei der nötigen Konsequenz der Erfolg früher oder später einstellen. Wichtig: Bleibe stärker als Dein Hund. Wer zuletzt aufgibt der hat gewonnen.



2.7 Take it easy

Die Devise lautet also: Take it easy! Eins nach dem Anderen. Es ruhig angehen lassen ist wichtig, denn viele Rassen sind erst ab dem dritten Lebensjahr vollständig in Fell und Knochenbau entwickelt. Eine Überbeschäftigung kann sich ein Leben lang negativ auf die Gesundheit des Hundes auswirken (Fehlbelastungen der Gelenke und der Wirbel bzw. Wirbelsäule usw.).

Auch ist es nicht so, dass wenn man einen Hund übernimmt, gleich ein Herz und eine Seele ist. Halter/in und Hund müssen sich finden, sich kennenlernen, einander vertrauen lernen, erfahren was dem Anderen Freude bereitet usw. Dieser Prozess benötigt viel Zeit, zirka ein Jahr. Sind Halter/in und Hund zu einem Team zusammengewachsen, kann der nächste Schritt gewagt werden z.B. Hundesport usw. Wichtig ist immer, dass der Hund ständig von seiner Halterin/seinem Halter beobachtet wird. Wie verhält er sich, wenn Artgenossen anwesend sind (Sozialkontakte)? Wie begegnet er seiner Umwelt?

Tipp: Es ruhig anzugehen ist wichtig. Zusammen den eigenen Rhythmus finden und darauf hören. Die gut gemeinten Ratschläge anderer Hundehalter/innen sind zu ignorieren. Nur Halter/in und Hund wissen, was ihnen gut tut, was ihren Gewohnheiten entspricht und was sie brauchen, um ein gutes, eingespieltes, vertrautes Mensch-Hund-Team zu werden.

